„Sie gehörten zu jenen, die verstummten?“ Einige Reflexionen zu einem Band über die Innere Emigration¹

Marcin Gołaszewski, Magdalena Kardach, Leonore Krenzlin: *Zwischen Innerer Emigration und Exil. Deutschsprachige Schriftsteller 1933–1945*. De Gruyter Verlag, Berlin 2016, 338 S.

DOI: 10.19195/0435-5865.142.25

Der Titel der folgenden Rezension ist eine Satzparaphrase, entnommen aus dem Aufsatz von Desiree Hebenstreit. Die Autorin schreibt, dass der Hauptprotagonist ihrer Untersuchungen, Otto Basil, eben zu denjenigen gehörte, die nach der Machtübernahme durch die Nazis verstummten. Allein durch dieses Beispiel lässt sich bereits das Wesen des Begriffes ‚Innere Emigration‘ – jedenfalls ansatzweise – ausmachen. Denn einerseits gab Basil in dieser Zeit „zwei sogenannte ‚Privatdrucke‘ heraus, die er im Freundes- und Bekanntenkreis verbreitete“ (S. 197), andererseits: „Im Oktober 1945 nahm Basil die Arbeit an dieser Zeitschrift (*Plan*: R.B.) wieder auf und konzentrierte sich auf moderne und ausländische Literatur, junge österreichische Autoren und kulturpolitische Debatten.“ (S. 197) Zum Glück verstummten ‚Innere Emigranten‘ nicht ganz, denn dadurch ist die Erforschung dieses Literaturfeldes heutzutage überhaupt möglich.

Beim Betreten allseits bekannter Forschungsfelder, zu denen die ‚Innere Emigration‘ zweifellos gehört, ist das Risiko immens hoch, in bereits bekannte Fußstapfen zu treten. Um dabei innovativ vorzugehen und sich nicht dem Vorwurf aussetzen zu lassen, man betrete bereits explorierte Gebiete, muss man besonders intensiv in das Wesen des untersuchten Gegenstandes eindringen, die Materie erfassen, das Feld ermessen. Im Falle des Bandes *Zwischen Innerer Emigration und Exil. Deutschsprachige Schriftsteller 1933–1945* ist dieses Unterfangen den Autoren voll und ganz gelungen. Ihre Vorgehensweisen bei den Erforschungen dieses Themenkomplexes waren unterschiedlich: Mal war die ‚Sprache‘ der Ausgangspunkt, mal der ‚historisch-gesellschaftliche Kontext‘ und nicht zuletzt natürlich einzelne ‚Autoren‘, die man der Inneren Emigration zurechnet. Das Endeffekt dieser ‚Mischung‘ ist ein Sammelband, der einen bedeutenden Beitrag zur Erforschung der Inneren Emigration liefert.

Es wird nicht möglich sein, auf alle im Band publizierten Beiträge einzugehen. Lediglich einzelne ‚Kostproben‘ sollen präsentiert werden und die Leser dieser Rezension dazu veranlassen, persönlich nach dem Band zu greifen. Eingeleitet wird der Band durch den Beitrag der Mitherausgeberin, Leonore Krenzlin. Die Autorin unternimmt darin eine Rekonstruktion des Begriffes ‚Innere Emigration‘. Manch ein Kenner der Materie wird überrascht sein, wenn er folgende Sätze liest:

Entgegen allen bisherigen Annahmen ist die Vorstellung von einer Emigration nach innen nicht erst nach 1933, sondern schon in den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts aufgekommen. Es war Leo Trotzki, der das widerspruchsvolle Bild vom ansässig gebliebenen Emigranten aufgebracht und zunächst im russischen Sprachraum bekannt gemacht hat. (S. 13)

¹ Gołaszewski, Marcin / Kardach, Magdalena / Krenzlin, Leonore: *Zwischen Innerer Emigration und Exil. Deutschsprachige Schriftsteller 1933–1945*. De Gruyter Verlag, Berlin 2016, 338 S.

Krenzlin begibt sich eine Zeitreise durch vergangene Epochen und beleuchtet den Begriff ‚Innere Emigration‘ auf unterschiedlichen Blickwinkeln und Zeiträumen des 20. Jahrhunderts. Ausgehend vom nachrevolutionären Russland bis in die deutsche Nachkriegszeit zeigt sich dem Leser die Breite und Fülle dieses Begriffes, bei dem man zunächst immer ans Nazi-Regime denkt. Krenzlin ‚befreit‘ den Ausdruck aus dieser zeitlichen Eingrenzung und liefert ein viel ausführlicheres Bild des Begriffes.

Bei dem Modell, das die Autorin zwecks Systematisierung von Autoren der ‚Inneren Emigration‘ schafft, handelt es sich um eine ‚Modellbildung‘, in der ihre (der Autoren) „politisch-weltanschauliche Haltung, praktisch-politische[s] Verhalten und literarische Produktion“ herausgearbeitet wird (S. 22). Zukünftig sollte niemand, der sich dem Thema der ‚Inneren Emigration‘ annähert, Krenzlins Aufsatz unberührt lassen, liefert er doch ein unentbehrliches Schema der Kategorisierung dieser Autorengruppe. Und es sind genau diese ‚Modellbildungen‘, die den Band zu einem innovativen Ganzen im Forschungsreich der ‚Inneren Emigration‘ machen lassen. Weitere folgen.

Ein Novum bei der Erforschung der ‚Inneren Emigration‘ ist ebenfalls die Beleuchtung des Begriffes der ‚Verdeckten Schreibweise‘, der sich in seinem Aufsatz Erwin Rothermund widmet. „Zu einer Poetik und Hermeneutik der ‚Verdeckten Schreibweise‘, deren begriffliches Instrumentarium man zur Feststellung, Beschreibung und Analyse camouffierter Texte heranziehen könnte, gibt es bislang nur Ansätze“, so der Autor selbst (S. 31). Es ist die klassische Rhetorik, die der Autor ins Zentrum seiner Überlegungen über die ‚Innere Emigration‘ stellt. Und mit den Mitteln der klassischen Rhetorik veranschaulicht Rothermund die Mechanismen, mithilfe deren die Autoren der ‚Inneren Emigration‘ die Zensur umgehen wollten – und es auch oft schafften.

Der letzte Aufsatz der „Überlegungen“, des ersten Teils des Sammelbandes, ist eine Skizze aus der Feder von Joachim Kuropka. Der Autor geht in seinem Beitrag der Frage nach, „Warum die Dichter das NS-Regime [störten]?“. Die Antwort auf seine Titelfrage liefert er am Ende seines Beitrages:

Im „geistigen Ringen im Dritten Reich“ (Sopade) spielten sie insofern eine wesentliche Rolle, als sie in ihren Werken zu der Frage „Wie sollen wir leben?“ Alternativen zu den nationalsozialistischen Wertevorstellungen des Lebens aufzeigten und dies nicht in Form von Katechismuswahrheiten [...], sondern durch ihre Schilderung menschlicher Schicksale unter den humanen Werten. (S. 61)

Oskar Loerke, Stefan Andres, Max Picard, Ernst Wiechert, Johannes Bobrowski sind diejenigen, deren Leben und Werk sich die Autoren im Teil „Innere Emigration – Schriftsteller in Deutschland“ explizit gewidmet haben. Nicht alle genannten Autoren können und sollen hier präsentiert werden. Zwei Aufsätze aus dieser Gruppe verdienen es jedoch besonders beleuchtet zu werden: gemeint sind die Texte von Wladimir Gilmanov und Czesław Karolak.

Bei der Lektüre des Aufsatzes von Gilmanov versetzt sich der Leser in das Ostpreußen der 30er Jahre. Es ist dieses besondere Lokalkolorit des Aufsatzes, der ihn zu etwas besonderem macht. Gilmanov ist weit entfernt von Schönmalerei, er verklärt nicht den Raum, der in bedeutender Weise Einfluss auf Bobrowski genommen hat. Er skizziert Bobrowskis „Burg der Innerlichkeit“ als Gegensatz zu den Weltgeschehnissen der 30er Jahre. Und die geplante Entstehung von Sarmatien war es, wohin Bobrowski aus seiner „Burg der Innerlichkeit“ umziehen wollte. Und stets betont wird seine „Burg“, die eben nichts anderes ist als eine „Emigration nach Innen“. Und diesem Faden folgt auch Gilma-

nov, gerade wenn es um die „Katastrophe“ bei Bobrowski geht, die beim Dichter ebenfalls verinnerlicht wird. Gilmanov lässt Bobrowski Worte aussprechen, die in Wahrheit Gilmanovs Worte sind: „Das ist meine Katastrophe, die Welt ist meine Katastrophe, an der ich immer schuld bin. Und der Dichter ist immer eine Katastrophe. Er kann nie die Weltgeschichte harmonisieren: Die Harmonie in der Kunst ist nur Lüge“ (S. 125). Es ist pessimistisch, die Wahrheit jedoch ist zu oft pessimistisch. Bobrowski und Gilmanov sind sich dessen bewusst. Erwähnenswert sind ebenfalls die Ausführungen von Czesław Karolak über den „langen Schatten der (Selbst-)Zensur im Dritten Reich“, wo der Autor der Frage „nach dem Umgang des Schriftstellers mit der eigenen Biographie“ nachgeht und unterschiedliche Zensur-Typen beleuchtet, wie etwa der Traumzensur. Die Anwendung eines solchen Handapparats ermöglicht einen vollkommen neuen Zugang zu bereits seit langem bekannten Texten. Über die Funktion der Traumzensur etwa äußert sich Karolak folgend:

Die Funktion der Traumzensur besteht also in der Unterdrückung bzw. Verdrängung von Wünschen und Affekten; dadurch ist das träumende Subjekt bereit, Kompromisse zu schließen, und so entsteht im Endeffekt ein neuer, unverdächtig, systemkonformer Text, während die zensierten Inhalte einen exterritorialen Status bekommen und eine Art ‚inneres Ausland‘ bilden. (S. 131)

Die Innere Emigration in Österreich wird am Beispiel von Erika Mitterer, Heimito von Doderer, Elfriede Jelinek und Thomas Bernhard veranschaulicht. Der bedeutendste Beitrag aus diesem Themenkomplex stammt aus der Feder von Desiree Hebenstreit. Die Autorin weist gleich am Anfang ihrer Ausführungen auf einen Mangel hinsichtlich der Erforschung des Themas Innere Emigration in der österreichischen Forschung hin, darüber hinaus „wurden zahlreiche Texte, die zwischen 1938 und 1945 nicht erscheinen konnten, von der Forschung bisher kaum beachtet“ (S. 195). Hebenstreits Aufsatz ist zumindest ein kleiner Ansatz, dieses Vakuum zu füllen. In ihrem Beitrag geht die Autorin auf Otto Basil und seine Zeitschrift *Plan* ein, die nach dem Anschluss Österreichs an Nazi-Deutschland 1938 verboten wurde. Besonders aufschlussreich sind die Absätze über das Wechselverhältnis zwischen „innerer und äußerer Emigration“ wie auch über die „Auswirkungen der Inneren Emigration“, wo es heißt: „Zwei Auswirkungen der Inneren Emigration auf die österreichische Literatur können anhand der Beispiele verdeutlicht werden: Erstens konnten zahlreiche Texte, die während der NS-Zeit verfasst wurden, nicht erscheinen. Zweitens war die Publikation dieser Texte nach Kriegsende zwar prinzipiell möglich, doch blieben die Publikationsbedingungen schwierig“ (S. 203). Die Autorin macht auf einen wichtigen Punkt aufmerksam, nämlich auf die schwierige Lage der ‚Emigranten‘ in der Nachkriegszeit. Bedingt wurde ihre Lage sowohl durch das schwierige Verlagswesen dieser Zeit, als auch durch die „ambivalente Position zwischen Täter und Opfer, in der sich die Inneren Emigranten befanden.“ (S. 203)

Das letzte Kapitel im Band trägt den Titel „Jenseits der Grenzen – und nach Kriegsende“. Auch hier seien leider nur zwei – aus der subjektiven Perspektive des Autors dieser Rezension – Beiträge erwähnt, die dieses Kapitel am meisten auszeichnen. Im Beitrag „Georg Lukács über Literatur in und außerhalb Nazideutschlands“ unternimmt Helmut Peitsch einen „Durchgang [...] durch diejenigen [...] Lukács-Texte, die sich direkt auf in und außerhalb Nazideutschlands publizierte Literatur beziehen.“ (S. 290) Es ist in der Lektüre kein einfacher Aufsatz, in seiner Thematik jedoch ein vollkommenes Novum und für die Lukács-Forschung ein bedeutender Beitrag.

Der zweite Aufsatz stammt aus der Feder von Ulrike Böhmel Fichera, gewidmet ist er dem „Schuldbewusstsein in den Texten der ‚inneren Emigranten‘ nach 1945“. Aus psychologischem Standpunkt wurde die These bereits belegt, nämlich dass „die Schuldverstri-

ckungen der Täter und die Leiden der Opfer die nachfolgenden Generationen auf vielfältige Art belastet haben [...]“ (S. 309). Diesen Faden verfolgt auch Böhmel Fichera:

Der Befund, der in autobiografischen (zuerst in der sog. *Väterliteratur*) und journalistischen Texten verhältnismäßig früh aufgetaucht war, dass nämlich die verdrängten und abgewehrten Traumata der Tätergeneration auf die Kinder und Enkel fortgewirkt haben, wurde in der Folge auch von wissenschaftlichen psychologischen Arbeiten bestätigt, die die transgenerationellen Auswirkungen als Spätfolgen des Dritten Reichs erforscht haben. (S. 309)

Die Autorin schreibt über den langen Schatten der Geschichte, der sich auf die neueste Literatur in Deutschland gelegt hat. Autoren begannen „mit der Aufarbeitung ihrer Familiengeschichten“, die Vergangenheitsbewältigung wurde zum Literaturgegenstand. Es ist eine Art Bogen, den der Aufsatz von Böhmel Fichera damit schafft. Ausgehend von den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts bis in die 2000er Jahre. „Das Vergangene ist nicht tot; es ist nicht einmal vergangen“ – diese Worte von William Faulkner würden perfekt an diese Stelle passen.

Es ist ein solides Stück literaturwissenschaftlicher Kernarbeit, das die Herausgeber mit dem hier besprochenen Band liefern. Mit der hohen Anzahl im Band vertretenen jungen Autoren sieht es für die zukünftige Erforschung des Themenfeldes ‚Innere Emigration‘ vielversprechend aus.

Rafał Biskup

Rafał Biskup
Uniwersytet Wrocławski
Instytut Filologii Germańskiej
Pl. Nankiera 15 b
50-140 Wrocław
Polen
E-Mail: rafal.biskup@uwr.edu.pl

Publikation zur Translationswissenschaft

Zuzana Bohušová, Mira Kadrić (Hrsg.): *Translationswissenschaft und ihre Zusammenhänge 6: Dolmetschen/Translation Studies and its Contexts 6: Interpreting*. Praesens Verlag, Wien 2015, 218 S.

DOI: 10.19195/0435-5865.142.26

Die etablierten Dolmetschwissenschaftlerinnen Zuzana Bohušová von der Matej-Bel-Universität in Banská Bystrica und Mira Kadrić von der Universität Wien haben in dem Sammelband „Translationswissenschaft und ihre Zusammenhänge 6: Dolmetschen/Translation Studies and its Contexts 6: Interpreting“ Beiträge von 14 Autoren aus Österreich, Ungarn, Tschechien, Italien, Schottland und aus der Slowakei gesammelt, die einen interdisziplinär geprägten Einblick in die Problematik der Dolmetschwissenschaft bieten. Die Publikation ist systematisch in 3 Sektionen gegliedert und vermittelt einen guten und vor allem durchwegs aktuellen Stand der Diskussion zum Thema Dolmetschen. Die einzelnen Studien sind in